Holzarbeiter-Zeitung

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Erscheint wöchentlich am Sonnabend. Bezugspreis 50 Pf. im Monat. Inserate nach Tarif. Arbeitervermittlungen 40 Pf., Verbandsanzeigen 25 Pf. die achtgespaltene Millimeterzeile. Redaktion und Expedition: Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2. Fernruf F7 (Jannowitz) 6246

Nr. 3 **Berlin, den 21. Januar 1933** **41. Jahrgang**

Und nun: Arbeitsbeschaffung!

In seiner Rundfunkrede am 23. Dezember und in sonstigen Veröffentlichungen hat der Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung, Dr. Gereke, auf die Schrumpfung der öffentlichen Haushalte hingewiesen. Deren Gesamtbetrag hat sich von 1929 bis 1932 von 20,8 auf 14,8 Milliarden vermindert. Es sind also 6 Milliarden eingespart worden, wovon mehr als die Hälfte Sachausgaben waren. Das bedeutet eine sehr beträchtliche Verminderung der Arbeitsgelegenheit. Schätzt man hiernach den Rückgang der Arbeitsaufträge der öffentlichen Hand auf 3 Milliarden, dann verlieren die Summen, die in letzter Zeit zur Belebung des Arbeitsmarktes bereitgestellt wurden, viel von ihrer imponierenden Größe.

Als Beträge, die neuerdings für Zwecke der Arbeitsbeschaffung in den öffentlichen Haushalten ausgeworfen wurden, nannte der Reichskommissar 342 Millionen für Land- und Wasserstraßen, landwirtschaftliche Meliorationen und andere Zwecke. Das Sonderprogramm der Reichsbahn umfaßt 280 Millionen, s der Reichspost 60 Millionen. Für vorstädtische Kleinsiedlungen und Kleingärten sind 73 Millionen, für die Förderung des Eigenheimbaues 20 Millionen bereitgestellt, und für Instandsetzung von Wohngebäuden usw., wofür bereits 50 Millionen verwendet wurden, steht nochmals ein Betrag in gleicher Höhe zur Verfügung. Mit der Verwendung all dieser Summen ist bereits begonnen worden, von ihrer Wirkung auf den Arbeitsmarkt ist aber wenig zu spüren.

Unabhängig von diesen Maßnahmen läuft das Sofortprogramm, dessen Durchführung die Hauptaufgabe des Reichskommissars für Arbeitsbeschaffung ist. Hierfür sind 500 Millionen zur Verfügung gestellt. Dieser Betrag ist von den 700 Millionen abgezweigt, die als Prämien für die Mehreinstellung von Arbeitern zur Verfügung gestellt waren. Auf dieses Sofortprogramm beziehen sich die „Durchführungsbestimmungen zur Arbeitsbeschaffung" vom 6. Januar 1933, die im „Reichsanzeiger" verkündet wurden.

Diese Durchführungsbestimmungen besagen im wesentlichen, daß Träger der Arbeit nur Reich, Länder, Gemeinden, Gemeindeverbände, sonstige Körperschaften des öffentlichen Rechts sowie gemischtwirtschaftliche Unternehmungen sein können. Ihnen kann auf ihren Antrag von der Deutschen Gesellschaft für öffentliche Arbeiten (Oeffa) oder der Rentenbank-Kreditanstalt (RKA.) ein Darlehen gewährt werden. Die Arbeiten müssen volkswirtschaftlich wertvoll sein und möglichst 1933 beendet werden.

Sie sollen sich vorwiegend auf die Instandsetzung, Verbesserung und Vollendung vorhandener Anlagen, aber auch auf die Förderung der Bodenkultur erstrecken und die durch den Kapitalaufwand entstehenden Zukunftslasten rechtfertigen. Es muß sich besonders um Arbeiten handeln, die aus Mangel an Geldmitteln bisher nicht ausgeführt werden konnten und auch in absehbarer Zeit aus Haushaltsmitteln voraussichtlich nicht bestritten werden können. Ist der Träger der Arbeit teilweise dazu imstande, so kann ihm für den Rest ein entsprechendes Darlehen gewährt werden.

Die Vergebung der Arbeiten an Unternehmer ist der Ausführung in eigener Regie grundsätzlich vorzuziehen. Die Arbeiten sollen möglichst nicht freihändig vergeben, sondern ausgeschrieben werden. Mittlere und kleinere Betriebe sind ausreichend zu berücksichtigen, wobei erforderlichenfalls mehrere Unternehmer zusammengefaßt werden können. Generalunternehmer sind tunlichst auszuschalten. Steuergutscheine für Mehrbeschäftigung von Arbeitnehmern sind in der Preisgestaltung zu berücksichtigen.

Alle Arbeiten sollen möglichst durch menschliche Arbeitskraft unter Zurückstellung maschineller Arbeitsleistungen und unter Verwendung innerdeutscher Baustoffe ausgeführt werden. Die Einstellung erfolgt durch Vermittlung der Arbeitsämter: vornehmlich sind langfristig Erwerbslose, vor allem Kinderreiche und Familienernährer zu berücksichtigen. Die Beschäftigung geschieht unter den Bedingungen des freien Arbeitsvertrages. Die Arbeitszeit soll 40 Stunden wöchentlich nicht überschreiten.

Weitere Vorschriften regeln die Darlehnsbedingungen und das Verfahren zur Erlangung von Darlehen.

Der eigentliche, wenn auch nicht direkt ausgesprochene Zweck des Programms ist die Entlastung der Gemeindehaushalte und der Haushalte anderer öffentlicher Körperschaften von Ausgaben, die angesichts der Finanzlage nicht mehr aus Etatsmitteln geleistet werden können. Derartige Aufgaben, deren Erfüllung trotz ihrer Notwendigkeit wegen Mangels an Mitteln zurückgestellt werden mußte, sind so zahlreich, daß die nun zur Verfügung gestellte halbe Milliarde bald verbraucht sein dürfte. Ob aber der Zweck der Aktion, die fühlbare Verminderung der Zahl der Arbeitslosen, bald eintreten wird, steht dahin. Auch in der Regierung hält man es für zweckmäßig, vor übertriebenen Erwartungen zu warnen. Der Reichsarbeitsminister Syrup hat in einer Rede, die er am 9. Januar vor dem Westfälisch-Lippischen Wirtschaftsbund hielt, darauf hingewiesen, daß es eine Illusion sei, schon in diesem Winter eine nennenswerte Abnahme der Arbeitslosigkeit zu erwarten. Wenn der Zugang an Arbeitslosen nur halb so hoch ist wie in den Vorjahren, dann würde man das schon als ein günstiges Zeichen betrachten.

Bemerkenswert ist an den Durchführungsbestimmungen, daß sie von der Weiterzahlung der Einstellungsprämie ausgehen. Solange an Unternehmer Steuergutscheine für Mehrbeschäftigung von Arbeitnehmern zugeteilt werden, so heißt es in den Durchführungsbestimmungen, ist diese Zuteilung bei der Preisgestaltung zu berücksichtigen. Man könnte aus dieser Fassung darauf schließen, daß mit einer vorzeitigen Beendigung der bis zum 30. September 1933 befristeten Zuteilung von Steuerscheinen zu rechnen ist. Das ist jedoch nicht wahrscheinlich, denn der richtige Augenblick für die Aufhebung dieses Geschenks an die Unternehmer wäre jetzt gewesen. Ob man sich in der Regierung überhaupt mit dem Gedanken getragen hat, wissen wir nicht, jedenfalls haben die Unternehmer mit ihrem lauten Protest gegen etwa gehegte Absichten einen vollen Erfolg gehabt.

Man darf eben nicht vergessen, daß das Kabinett Schleicher trotz der sozialen Drapierung, die der Reichskanzler angelegt hat, eine nur unwesentlich geänderte Neuauflage des Kabinetts Papen ist. Den Grundsatz, daß die Interessen des Privatkapitals kräftig gefördert werden müssen, hat es jedenfalls übernommen. An sich ist es sinnwidrig, daß die Unternehmer, die auf Grund des Arbeitsbeschaffungsprogramms Aufträge von der öffentlichen Hand erhalten, für die Einstellung der notwendigen Arbeitskräfte noch mit einer Kopfprämie von 400 Mk. belohnt werden. Nach den Durchführungsbestimmungen sollen sie die Prämie bei der Preisgestaltung berücksichtigen, sie würde ihnen also gar nicht zugute kommen — wenn sie ehrlich rechnen. Aber die nun gewählte Konstruktion gibt Gelegenheit, zu mogeln, und wir zweifeln nicht, daß davon reichlich Gebrauch gemacht werden wird.

Wir wünschen sehnlichst, daß der Zweck der Arbeitsbeschaffungsaktion erreicht wird, wobei wir uns keinerlei Illusion hingeben. Bei dem Stande der Arbeitslosigkeit macht es nicht gar viel aus, wenn 200 000 bis 250 000 Mann in Arbeit gebracht werden. Aber auch dieser bescheidene Erfolg ist in Frage gestellt, wenn es nicht gelingt, auf dem Gebiete der Innen- und der Wirtschaftspolitik eine gewisse Beruhigung und Stetigkeit herbeizuführen. Wie sich die Dinge hier in den nächsten Wochen entwickeln, ist bei der Verworrenheit der Lage nicht vorauszusehen.

So notwendig die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit auf nationalem Boden ist, so läßt sich doch ein durchschlagender Erfolg nur erzielen, wenn dieser Kampf international, durch verständiges Zusammenwirken aller Länder geführt wird. Ansätze hierfür sind vorhanden. Zur Zeit tagen in Genf zwei internationale Konferenzen, die wichtige Entscheidungen vorbereiten. Die eine betrifft die 40-Stunden-Woche, über welche die am 31. Mai beginnende Internationale Arbeitskonferenz entscheidende Beschlüsse fassen wird. Die andere Konferenz trifft die Vorbereitungen für die Weltwirtschaftskonferenz, die im Frühjahr in London zusammentreten soll. Die Bedeutung dieser internationalen Konferenzen kann nicht hoch genug veranschlagt werden. Es wäre furchtbar, wenn die Hoffnung der Völker wieder enttäuscht werden sollte. Im Vergleich zu den wohltätigen Folgen für die Weltwirtschaft, die ein gutes Ergebnis der internationalen Konferenzen zeitigen würde, erscheint die Bedeutung des deutschen Arbeitsbeschaffungsprogramms gering, aber bei der Schwere der auf uns lastenden Not begrüßen wir jede, auch die kleinste Erleichterung.

Neue Terrorwelle über Deutschland

In Deutschland wird wieder scharf geschossen! Der schaurige Dresdener Fememord an dem SA.-Mann Hentsch hat in einen Abgrund von Fäulnis und Verworfenheit blicken lassen, aber leider hat der Appell der gemarterten, ihres einzigen Sohnes beraubten Mutter nicht die Wirkung gehabt, daß die Terroristen des Hakenkreuzes und des Sowjetsternes sich an die Brust schlugen und sagten: Es ist genug mit dem Mord unter Volksgenossen!

In der Nacht zum 1. Januar 1933 sind allein in Berlin nicht weniger als drei schwere Bluttaten begangen, nicht weniger als drei Menschen gemordet worden.

Am gleichen Tage wurden in Trier drei Kommunisten schwer, ein Nationalsozialist leicht verletzt. In Delitzsch führte ein Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten zu Verletzungen von etwa 30 Personen. Groß-Hamburg weist sechs Verletzte bei politischen Zusammenstößen auf, auch in Altona gab es blutige Zwischenfälle. Ähnliche Meldungen lagen aus München und Magdeburg vor. Aus Stettin kam am 7. Januar die Meldung, daß vier Stettiner Nationalsozialisten als Mörder des Gutspächters Steinecke ermittelt und überführt sind. Es handelt sich um klaren Bandenmord und Bandenraub. Der ermordete Gutspächter war treuer Hugenberg-Mann und führendes Mitglied im örtlichen Stahlhelm.

Eine erschütternde Aufstellung! Ein Ausschnitt und Anriß über den Zustand sittlicher Verwahrlosung allzu weiter Kreise des deutschen Volkes! Die Frage ist: Wie konnte es soweit kommen?, und die zweite, ebenso wichtige Frage lautet: Wie kann dem wütenden und morderden Unheil endlich gesteuert werden? Durch die Propagandamethoden des politischen Radikalismus ist in Deutschland eine Mordsucht geschaffen worden, die unerträglich ist. Die schlimme Schuld hieran liegt bei den Führern, nur bei den Führern. Man kann nicht Monate und Jahre hindurch vom Kopfrollen, vom Aufblühen der Hanfindustrie

und von der Nacht der langen Messer reden und schreiben, ohne daß Entladungen bei den verführten Nachläufern erfolgen. Der Führer einer politischen Bewegung kann nicht den gemeinen Mördern von Potempa Sympathie und Kameradschaft aussprechen, ohne daß bei seinen jugendlichen, durch Wirtschaftslage und maßlose Mordhetze verwirrten Anhängern der Gedanke großgezüchtet wird: Der Mord am politischen Gegner ist eine gute Sache.

Es geht nicht an, nach Recht und Gesetz zu Tod und Zuchthaus verurteilte Männer wie Heines und Oberleutnant Schulz als Vertrauensleute in die Parlamente des deutschen Volkes zu entsenden, wenn sich der verantwortliche Führer nicht darüber klar ist, daß der einfache SA.-Mann aus solcher Betrauung von Mördern mit Ehrenämtern den Schluß zieht: Mord und Totschlag sind erlaubt, Gewalttätigkeit ist ein Verdienst! Um diesen Tatbestand hilft trügerisches Geschwätz über strengste Legalität nicht herum. Der Mann, der in Berlin die Schneiderin Künstler ohne jeden Grund niederschoß, ist SA.-Führer. Er ist aus Schlesien nach Berlin gekommen, er ist bei dem Fememörder Heines in die Schule gegangen. Die Menschen, die bei Stettin den Gutspächter umbrachten, sind alte „bewährte" SA.-Leute, die ihre Feuerprobe schon im August des vorigen Jahres als Bombenattentäter auf das Stettiner Volkshaus bestanden hatten.

Der Weg vom Schüler des Fememörders zum Mörder, der Weg vom Bandenbombenattentat zu Bandenmord und Bandenraub ist nicht weit. Aber, und das muß immer wieder betont werden, der Mann, der Wegweiser und Verantwortlicher für das Aufgehen abscheulicher Blutsaat ist, heißt Adolf Hitler!

Wir sehen heute den Zerfall des Hitlerismus, wir erleben die Auflösung der braunen SA. in eine Bande von Mördern, Räubern und Spitzbuben. Die Listen über kriminelle Handlungen in der SA. geben ein Bild, das jeden Zweifel an der moralischen Minderwertigkeit dieser Privatarmee ausschließt. Da hat man eine Liste über die Kriminalverbrecher in der NSDAP. aus dem Jahre 1932 vor sich. Die Liste ist unvollständig, sie kann nur unvollständig sein. Aber mit Schauder liest man die Rubriken: Mörder, Totschläger, Räuber, Brandstifter, Fälscher, Sittlichkeitsverbrecher, Meineidige, Erpresser, Spione, Betrüger, Urkundenfälscher, Einbrecher und Diebe — mehr als 50 Fälle auf ganz kurzem Raum zusammengedrängt.

Besonders groß ist die Gefahr für das deutsche Volk deshalb, weil die braune SA., die in ihren „glorreichen" Zeiten so etwas wie Disziplin aufwies, heute im Zustande der Auflösung ist. Aus Hessen-Nassau, aus Schlesien, aus Schleswig-Holstein kommen Meldungen über die Auflösung von SA.-Formationen, die gemeutert haben. Der Abfall Gregor Straßers hat die NSDAP. mehr als die Revolte der Otto Straßer und Stennes aufgewühlt und erschüttert. Außerdem mangelt es stärker und stärker am Wichtigsten, was ein politischer Abenteurer für eine Privatarmee braucht: an Geld.

Hitlers Geldquellen haben begonnen, sich zu verstopfen. Industrie und Großgrundbesitz wollen oder können nicht mehr. Die Quecksilbersäule im Vertrauensthermometer zeigt niedrigen Stand. Das beweisen die bettelnden SA.-Leute auf den Straßen und Plätzen der Großstädte, aus der stolzen SA. ist die bettelnde SA. geworden. Hinzu kommt, daß durch Unterredungen, wie sie Herr Hitler mit Leuten wie Herrn v. Papen und Freiherrn v. Schröder, mit Thyssen und Genossen führt, der blanke Klassenverrat dieses sogenannten sozialistischen Arbeiterführers immer mehr offenkundig wird.

Aber nicht Hitler allein ist der Schuldige. Die im Frühjahr 1932 zu spät verbotene SA. ist durch den ersten Kanzler der „neuen Staatsführung", Herrn v. Papen, wieder auf das deutsche Volk losgelassen worden. Von der großen Schuld, die dieses Kabinett der Volksfeinde auf sich geladen hat, ist die Wiederentfesselung der braunen SA. ein sehr schwerer Bestandteil.

Unsere schwere Aufgabe ist es, mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß die sozialen Grundlagen für das Bestehen der braunen Privatarmee beseitigt werden. Wir müssen [illegible] arbeiten mit ruhigen Nerven, [illegible] Verstande. Der braunen Front [illegible] Eiserne Front gegenüber. Sie [illegible] wird siegen, weil Idee und Geist noch immer stärker waren als Idee[illegible]losigkeit und Gewalt.

Hermann Duderstadt.

Auch ein Hungermarsch

In jüngster Zeit wurde von Hungermärschen in Amerika und auch in England berichtet. Größere Massen Arbeitsloser hatten sich zur Landeshauptstadt in Marsch gesetzt, um vor den Parlamenten zu demonstrieren, wobei es nicht ganz friedlich zugegangen ist.

Feine Sache, sagten sich gewisse Leute von der KPD., solch einen Klamauk müssen wir auch in Deutschland fertigbringen. Und wenn der Vorstand einer Gewerkschaft als Ziel des Hungermarsches bezeichnet wird, was gibt das für eine schöne Gelegenheit, gegen die Gewerkschaften zu hetzen. In Heilbronn, im Schwabenland, wurde das Ei ausgebrütet, und aus der Geschichte wurde ein rechter Schwabenstreich.

Die Arbeiter der Glashütte in Heilbronn am Neckar wurden Ende August wegen Lohndifferenzen ausgesperrt. Der Fabrikarbeiter-Verband, dem die Ausgesperrten angehören, hat sie satzungsgemäß unterstützt. Anfang Oktober wurde der Kampf beendet. Die Produktion wurde nicht wieder aufgenommen, der Betrieb liegt jetzt noch still. Die Arbeiter wurden vom Verband weiter unterstützt, bis zum Ende des Jahres. Bei Beendigung des Kampfes hatten sie sich beim Arbeitsamt als arbeitslos gemeldet, sie wurden aber hier abgewiesen, obwohl ihr Anspruch auf die staatliche Arbeitslosenunterstützung zweifelfrei ist.

Statt nun gegen das Arbeitsamt vorzugehen, veranstalteten die KPD.-Schieber einen „Hungermarsch". Aber nicht etwa gegen das Arbeitsamt, sondern gegen den Vorstand des Fabrikarbeiter-Verbandes in Hannover.

Am 4. Januar wurden 59 Mann in Marsch gesetzt, nur 39 waren es noch, die ihren Einzug in Mannheim hielten. Hier gingen sie aber nicht etwa zur KPD., sondern zum Büro ihres Verbandes. Vom Verband wurden die Genasführten beköstigt, man gab ihnen auch das Fahrgeld, und sie benutzten zur Heimreise das Züglc, das immerhin bequemer war als der Fußmarsch von Heilbronn nach Mannheim. Damit war der „Hungermarsch" beendet und die kommunistische Seifenblase zerplatzt.

Die Geschäftslage in der Holzindustrie im Dezember 1932

Nach dem Bericht der Reichsanstalt hat der Monat Dezember eine Steigerung der Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen um mehr als 400 000 gebracht; insgesamt waren am Ende des Monats 5 772 852 Arbeitslose bei den Arbeitsämtern gemeldet. Diese Steigerung wird ausschließlich auf jahreszeitliche Ursachen zurückgeführt, und es wird als günstiges Zeichen gedeutet, daß seit der Mitte des Jahres die Zunahme der Arbeitslosen von Monat zu Monat mehr hinter der Steigerung zurückbleibt, die zu dem entsprechenden Zeitpunkt des Jahres 1931 festgestellt wurde. Ob die Feststellung, daß neue Störungen konjunktureller Art am Arbeitsmarkt nicht fühlbar geworden seien, auch für die Holzindustrie zutrifft, möchte man hoffen, aus den vorliegenden Zahlen ist das aber nicht zu erkennen. Die Arbeitslosigkeit im Deutschen Holzarbeiter-Verband ist im Dezember stark gestiegen. Von 230 222 Verbandsmitgliedern, über die berichtet wurde, waren am Jahresschluß 160 405 oder 69,67 Prozent arbeitslos und 23 252 oder 10,10 Prozent arbeiteten verkürzt. Die Arbeitslosigkeit hat damit einen Rekordstand erreicht. Das günstigste Ergebnis im abgelaufenen Jahre brachte der Monat März mit 63,92 Prozent; der aus den einzelnen Monatsberichten errechnete Jahresdurchschnit beträgt 65,63 Prozent.

Das Anschwellen der Arbeitslosenzahl am Jahresschluß ist darauf zurückzuführen, daß zahlreiche Betriebe zu Weihnachten geschlossen wurden. Die Hoffnung, daß diese Betriebe im neuen Jahre ihre Pforten wieder öffnen, wird kaum in allen Fällen Erfüllung finden. Diese vorübergehende oder dauernde Stillegung beeinflußt in erheblichem Maße den Bericht über den Beschäftigungsgrad in den Großbetrieben der Holzindustrie. Von 670 Betrieben mit 45 223 Beschäftigten, auf die sich dieser Bericht erstreckt, wurden im Laufe des Monats 60 mit 3775 Arbeitern stillgelegt. Aber auch in den übrigen Betrieben ist die Belegschaft stark vermindert worden. Den 7822 Entlassungen im Laufe des Monats stehen nur 1134 Einstellungen gegenüber. In fast allen Berufszweigen überwiegen die Entlassungen. Dazu hat die Kurzarbeit wieder eine Steigerung erfahren. In 359 Betrieben mit 26 211 Beschäftigten, das sind 58 Prozent der von dieser Erhebung erfaßten Arbeiter, wird verkürzt gearbeitet. Im November waren es noch 50,4 Prozent. Die Urteile über den Geschäftsgang sind gegenüber dem Vormonat wenig geändert. Wo eine Änderung festzustellen ist, ist meist eine Verschlechterung eingetreten. Von je 100 Beschäftigten entfallen 10,6 auf gut, 31,3 auf befriedigend auf 58,1 auf schlecht beschäftigte Betriebe. Wenn man in der üblichen Weise gut mit 2, befriedigend mit 3 und schlecht mit 4 bezeichnet, dann ergibt sich als Gesamtdurchschnitt 3,475, also eine Verschlechterung gegenüber dem Vormonat, wo die entsprechende Zahl 3,378 lautete. — Der Monat Dezember bringt in der Regel ungünstige Zahlen, es hat aber den Anschein, als seien diesmal aus lohnpolitischen Gründen Stillegungen und Entlassungen über das durch die Geschäftslage bedingte Maß hinaus vorgenommen worden. Das wird man bei der Beurteilung der vorliegenden Zahlen berücksichtigen müssen.

Die Arbeitslosigkeit im Deutschen Holzarbeiter-Verband Ende Dezember 1932.

Gau	Berichtet haben: Verwaltungsstellen	Berichtet haben: mit Mitgliedern	Berichtet haben: darunter weibl.	Arbeitslose am 31. 12. 32	Arbeitslose: darunt. weibl.	Von je 100 Mitgliedern waren arbeitslos	Verkürzt arbeiteten insgesamt: Betriebe	Verkürzt arbeiteten insgesamt: Beschäftigte	Verkürzt arbeiteten insgesamt: darunt. weibl.	Von je 100 Mitgliedern arbeiteten verkürzt	Die wöchentliche Arbeitszeit war verkürzt um: 1–8 Std. Beschäftigte	9–16 Std. Beschäftigte	17–24 Std. Beschäftigte	25 Std. und mehr Beschäft.	Nicht berichtet haben: Verwaltungsstellen	Nicht berichtet haben: mit Mitgliedern
Ostpreußen	44	3 848	176	2 916	56	75,78	14	191	52	4,96	104	42	41	4	2	303
Stettin	90	9 481	70	6 770	45	71,41	13	297	1	3,13	217	20	60	—	1	44
Breslau	73	13 023	681	8 729	369	67,03	57	910	138	6,99	241	274	360	35	4	114
Berlin	1	15 897	252	11 251	124	70,77	50	496	11	3,12	196	129	171	—	—	—
Brandenburg	124	10 637	409	7 726	207	72,63	32	531	52	4,99	346	143	33	9	5	601
Sachsen	60	50 742	4 220	35 633	2120	70,22	267	6 666	926	13,14	1 922	2 240	2 121	383	2	149
Erfurt	78	8 598	369	5 889	250	68,49	54	677	23	7,87	242	195	223	17	3	440
Magdeburg	51	12 414	299	8 1[illegible]5	116	65,85	67	1 052	71	8,47	588	412	42	10	1	88
Hamburg	67	22 261	636	16 234	263	72,93	50	1 053	106	4,73	571	132	339	11	—	—
Hannover	60	20 373	639	13 520	161	66,36	89	2 542	77	12,48	1 308	563	642	29	1	190
Düsseldorf	64	12 934	195	9 973	88	77,11	60	840	52	6,49	363	154	194	129	2	326
Frankfurt	62	14 280	444	10 374	157	72,65	94	1 659	182	11,62	797	501	241	120	1	45
Nürnberg	73	15 205	2 814	9 243	1073	60,79	99	2 507	1021	16,49	1 042	525	623	317	2	177
München	54	6 522	460	4 618	247	70,81	70	627	23	9,61	358	133	117	19	1	33
Stuttgart	84	13 962	558	9 343	259	66,92	146	3 204	217	22,95	639	950	898	717	2	380
Hauptkasse	—	45	—	11	—	24,44	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Zusammen	985	230 222	12 219	160 405	5535	69,67	1162	23 252	2952	10,10	8 934	6 413	6 105	1 800	27	2 890
Im Vormonat	992	233 095	12 400	154 956	5299	66,48	1240	23 803	2979	10,21	9 888	5 739	6 385	1 791	23	1 966

Der Beschäftigungsgrad in den Großbetrieben der Holzindustrie im Monat Dezember 1932.

Berufszweig	Berichtende Betriebe	Anzahl: der Beschäftigten	Anzahl: der Eingestellten	Anzahl: der Entlassenen	Anzahl: der leeren Plätze	Geschäftsgang: gut Betr.	gut Arb.	befriedigend Betr.	befriedigend Arb.	schlecht Betr.	schlecht Arb.	Von je 100 Beschäftigten entfallen auf Betriebe mit .... Geschäftsgang: Dezember 1932 gut	Dez. 1932 befr.	Dez. 1932 schl.	November 1932 gut	Nov. 1932 befr.	Nov. 1932 schl.	Dezember 1931 gut	Dez. 1931 befr.	Dez. 1931 schl.
Möbel	[1] 149	9288	141	3131	15004	8	1460	27	1956	94	5872	15,7	21,1	63,2	19,8	18,2	62,0	44,2	25,7	30,1
Innenausbau	[2] 18	291	24	119	1950	—	—	1	44	15	247	—	15,1	84,9	—	12,9	87,1	—	9,4	90,6
Weiße Möbel	[3] 44	2118	65	817	3808	2	220	6	738	27	1160	10,4	34,8	54,8	7,2	42,2	50,6	10,0	48,3	41,7
Büromöbel	11	538	5	187	1493	—	—	1	17	10	521	—	3,2	96,8	—	03,3	36,2	16,1	15,4	68,5
Türen, Fenster usw.	[4] 30	810	108	328	2619	—	—	2	115	24	695	—	14,2	85,8	—	10,5	83,5	—	4,4	95,6
Stühle	[5] 34	2028	64	606	3121	4	502	6	594	21	932	24,7	29,3	46,0	45,8	10,5	43,7	10,3	44,6	45,1
Rahmenleist., Vergold.	12	889	19	20	1039	—	—	4	515	8	374	—	57,9	42,1	15,6	57,6	26,8	—	18,3	81,7
Uhrgehäuse	[6] 6	807	—	169	1770	—	—	1	220	4	587	—	27,8	72,7	—	—	100,0	—	23,9	76,1
Holzwaren	[7] 41	2507	46	493	2607	5	512	7	45	23	1540	20,4	18,2	61,4	26,1	20,4	53,5	13,6	19,7	66,7
Klaviere, Orgeln	[8] 32	1348	41	126	4851	—	—	2	122	29	1226	—	9,1	90,9	—	15,5	84,5	—	17,0	83,0
Harmoniken	11	991	43	15	923	—	—	2	506	9	485	—	51,1	48,9	—	48,7	51,3	—	—	100,0
Sägewerke	[9] 59	3131	200	379	4819	2	122	16	1081	36	1928	3,9	34,5	61,6	6,9	39,0	54,1	6,0	49,2	44,8
Kisten, Packfässer	[10] 32	2703	14	231	2394	4	647	10	988	17	1068	23,9	36,6	39,5	30,2	25,4	44,4	11,9	25,5	62,6
Sperrholz	[11] 20	3379	—	171	1522	2	386	8	1448	8	1545	11,4	42,9	45,7	19,3	28,7	52,0	23,0	42,7	34,3
Schuhleisten	6	605	20	25	363	—	—	1	48	5	557	—	7,9	92,1	7,9	39,5	52,6	—	—	100,0
Bürsten, Pinsel	[12] 38	3180	42	276	2959	3	261	12	1469	22	1450	8,2	46,2	45,6	24,7	34,4	40,9	12,2	27,3	60,5
Kämme, Haarschmuck	[13] 11	783	12	59	812	1	257	1	117	8	409	32,8	15,0	52,2	36,7	32,3	31,0	19,6	17,4	63,0
Knöpfe	15	1395	52	42	1614	2	199	5	621	8	575	14,3	44,5	41,2	38,4	36,5	25,1	4,8	—	95,2
Pfeifen	[14] 5	384	3	40	268	—	—	1	67	3	317	—	17,4	82,6	—	15,4	84,6	—	—	100,0
Bleistifte	6	1753	7	6	594	1	96	4	1455	1	202	5,5	83,0	11,5	5,5	82,9	11,6	4,8	—	95,2
Stuhlrohr	4	322	7	—	636	—	—	2	173	2	149	—	53,7	46,3	—	33,7	66,3	—	—	100,0
Korken	5	519	16	3	700	—	—	2	148	3	371	—	28,5	71,5	—	29,6	70,4	—	21,2	78,8
Korbwaren	6	402	39	28	570	—	—	1	41	5	361	—	10,2	89,8	46,8	7,2	46,0	31,3	—	68,7
Sport- u. Kinderwagen	[15] 13	971	7	205	1245	1	130	2	322	8	519	13,4	33,2	53,4	27,4	20,8	51,8	—	—	100,0
Waggons	[16] 18	594	75	85	4402	—	—	—	—	17	594	—	—	100,0	—	—	100,0	—	—	100,0
Kanoeerien	14	815	30	47	1606	—	—	3	183	11	632	—	22,5	77,5	—	20,4	79,6	—	32,0	68,0
Werften	14	913	45	16	2699	—	—	2	247	12	666	—	27,1	72,9	—	14,7	85,3	—	31,6	68,4
Nähmaschinenmöbel	15	1759	9	198	2359	—	—	1	476	15	1283	—	27,1	72,9	—	43,9	56,1	9,7	26,4	63,9
Zusammen	670	45223	1134	7822	68767	35	4792	130	14166	445	26265	10,6	31,3	58,1	17,0	28,2	54,8	18,4	25,2	56,4
Im Vormonat	679	51978	2447	3045	62649	68	8852	155	14665	445	28461									

Stillgelegte Betriebe mit Arbeitern: [1] 20 mit 1996, [2] 2 mit 21, [3] 9 mit 341, [4] 4 mit 241, [5] 5 mit 227, [6] 1 mit 157, [7] 6 mit 246, [8] 1 mit 8, [9] 5 mit 174, [10] 1 mit 32, [11] 2 mit 26, [12] 1 mit 80, [13] 1 mit 18, [14] 1 mit 32, [15] 2 mit 83, [16] 1 mit 29, zusammen 60 Betriebe mit 3775 Arbeitern.

Aus dem Verbandsleben

Gegen die Schädlinge

Die zu Beginn eines jeden Jahres stattfindenden Generalversammlungen in den Verwaltungsstellen der Verbände werden von der Führern der Kommunistischen Partei als passende Gelegenheit für einen Generalsturm auf die Gewerkschaften betrachtet. In der kommunistischen Presse, und mehr noch in geheimen Rundschreiben werden Anweisungen gegeben, wie man den Mitgliedern die Gewerkschaftsarbeit verleiden und die örtlichen, erst recht die zentralen Leiter der Verbände mit Schmutz bewerfen kann. Der Zweck der Übung ist es, die Leitung der örtlichen Verwaltungsstellen der Verbände zuverlässigen RGO.-Leuten in die Hände zu spielen. Auf diesem Wege sollen die Verbände zu Stützpunkten für die Kommunistische Partei umgestaltet werden.

Die Generallinie für diese Art Gewerkschaftsarbeit ist sehr einfach. Man erzählt den Arbeitern, daß an allen Übeln, unter denen wir zu leiden haben, die Gewerkschaften die Schuld tragen. Deren „reformistische" Führer haben keinen höheren Ehrgeiz, als die Arbeiter zu verraten. Deshalb müssen diese Führer mit Schimpf und Schande davongejagt und an ihre Stelle waschechte Kommunisten gewählt werden, die das Maul gehörig aufreißen können. Bei der in der Arbeiterschaft herrschenden Erregung, dem berechtigten Unwillen über die wirtschaftlichen und politischen Zustände verspricht man sich Erfolg, wenn nur kräftig auf die „reformistische" Gewerkschaftsführung geschimpft wird.

Zu den Objekten, gegen die sich der Ansturm der kommunistischen Freibeuter richtet, gehört auch unser Deutscher Holzarbeiter-Verband. Ist es doch den Holzarbeitern in den letzten Jahren besonders schlecht gegangen. Wir leiden unter einer riesigen Arbeitslosigkeit. Von den noch beschäftigten Kollegen arbeiten viele verkürzt, und die Löhne sind auf ein kaum noch erträgliches Maß herabgedrückt. Diese Tatsachen finden ihre Erklärung in der schlimmen Wirtschaftslage. Um deren Folgen nach Möglichkeit abzumildern, haben die Gewerkschaften, und insbesondere auch unser Verband, alle möglichen Anstrengungen gemacht. Die Gewerkschaften haben, unter hervorragender Beteiligung unseres Verbandsvorsitzenden Tarnow, ein Arbeitsbeschaffungsprogramm entworfen; sie haben es in der Öffentlichkeit propagiert und an den maßgebenden Stellen für seine Annahme gewirkt. Der Erfolg war gering, aber immerhin, es geschieht etwas nach dieser Richtung. Das genügt uns nicht, und die Gewerkschaften sind auch weiterhin unablässig tätig, die öffentliche Arbeitsbeschaffung zu fördern und vorwärtszutreiben.

Die Kommunisten schreien: Verrat! Sie haben sich zwar mit dem Problem der Arbeitsbeschaffung nicht beschäftigt, denn das liegt nicht in der Linie ihrer Taktik. Erwarten sie doch von der Steigerung des Elends der Massen einen Auftrieb ihrer Bewegung. Aber die Gewerkschaften haben die öffentlichen Gewalten dazu getrieben, sich ernsthaft mit der Arbeitsbeschaffung zu beschäftigen. Der Erfolg ist noch nicht sichtbar, und wenn er eintritt, wird die Arbeitslosigkeit noch sehr groß bleiben. Also — die Gewerkschaften sind schuld an der Arbeitslosigkeit, ihnen und ihren Führern muß der Kampf bis aufs Messer angesagt werden. Diese Schlußfolgerung ist zwar nicht logisch, aber sie ist kommunistisch.

Mit der gleichen Logik wird bei der Beurteilung der Lohnpolitik unseres Verbandes operiert. Die Unternehmer haben uns ungeheuerliche Lohnabzüge zugemutet. In zahlreichen Fällen haben die Kollegen darauf mit der Arbeitseinstellung geantwortet. Der Verband hat sie dabei unterstützt. Häufiger waren die Fälle, in denen die Kollegen wegen der offenbaren Aussichtslosigkeit auf den Kampf verzichteten. In allen Fällen hat der Verband eingegriffen, und meist ist es ihm gelungen, den Lohnabzug zu mildern. Die Kommunisten rufen: Verrat! Nicht die Unternehmer, der Verband ist schuld an der Lohnsenkung.

Im Holzgewerbe ist die Zahl der Tarifverträge zusammengeschrumpft. Auf die Ursache brauchen wir in diesem Zusammenhang nicht einzugehen; wir haben uns hier wiederholt mit der Krise des Tarifvertrages beschäftigt. In dem Urteil der Kommunisten war bisher jeder Tarifvertrag, den unser Verband abgeschlossen hat, ein Verrat an den Interessen der Arbeiter. Jetzt, wo die Unternehmer die Tarifverträge gekündigt haben, schreien sie erst recht über den Verrat der Verbandsleitung: „Der kollektive Tarifvertrag wurde von der Bürokratie offen preisgegeben", so heißt es anklagend in der „Roten Fahne". (Der „kollektive" Tarifvertrag ist, nebenbei bemerkt, eine Erfindung der „Roten Fahne", die sie sich patentieren lassen sollte.) Da läßt sich halt nichts machen, denn in den Augen der RGO.-Strategen ist eben jede Gewerkschaftstätigkeit Verrat.

Verhandeln die Gewerkschaften mit den Unternehmern und verständigen sie sich über den Abschluß eines Tarifvertrages, dann ist das ein Paktieren mit dem Klassenfeind, ein unsühnbares Verbrechen an den Klasseninteressen des Proletariats. Stellen sie sich, wie es unser Verband jetzt tut, auf den Standpunkt, daß Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen in einem Ausmaß, wie es von den Unternehmern verlangt wird, von der Gewerkschaft nicht sanktioniert werden können; ziehen sie dem schlechten Tarifvertrag einen vertraglosen Zustand vor, der den Arbeitern im gegebenen Augenblick Handlungsfreiheit läßt, dann schreien unsere Kritiker erst recht über Verrat.

In der Frage des Tarifvertrages ist das unehrliche Spiel der Kommunisten ganz offensichtlich. Der Tarifvertrag an sich ist ihnen völlig gleichgültig, und an der Besserung der Wirtschaftslage der Holzarbeiter haben sie nicht das geringste Interesse. Ihnen ist es nur um den Streik zu tun. Zu welchem Zweck? Als einem Kampfmittel zur Erzielung günstiger Arbeitsbedingungen? Unsinn! An so etwas denken nur „reformistische Gewerkschafter". Für den kommunistischen RGO.-Mann ist der Streik lediglich ein Mittel zur Förderung der Weltrevolution.

Im Sinne dieser von Moskau diktierten Taktik sollen die Anhänger der Kommunistischen Partei in den Gewerkschaftsversammlungen Opposition machen, Kritik an der Tätigkeit des Verbandes üben und sich bemühen, die Leitung in den örtlichen Verwaltungsstellen in die Hand zu bekommen. Und diese Anbeter der Diktatur spielen sich als Vorkämpfer der Demokratie in den Gewerkschaften auf. Die Gewerkschaften sind demokratische Organisationen. In ihnen herrscht Meinungsfreiheit für jeden, der bereit ist, die Aufgaben der Organisation im Rahmen des Verbandsstatuts und der Beschlüsse unserer Verbandstage und Gewerkschaftskongresse zu fördern. Auch den Kollegen, die sich zur Kommunistischen Partei bekennen, steht die Betätigung in diesem Rahmen frei. Wer aber die Gewerkschaftsversammlung als Tribüne betrachten will, um gegen die Organisation zu wirken und verbandsfeindliche Propaganda zu treiben, muß es sich gefallen lassen, daß er als Schädling betrachtet und entsprechend behandelt wird.

Zur Betriebsratswahl

Die Amtsdauer der Betriebsvertretungen dauert gesetzlich ein Jahr. Da das Betriebsrätegesetz im Februar 1920 in Kraft trat, wurden in diesem und im folgenden Monat die meisten Betriebsräte und Betriebsobmänner gewählt. In diesen Monaten erfolgten dann alljährlich auch die Neuwahlen. Eine Ausnahme machte nur das Jahr 1932, in diesem fanden Betriebsrätewahlen nicht statt, weil durch eine Verordnung vom 14. Dezember 1931 die Amtsdauer der bestehenden Betriebsvertretungen um ein Jahr, bis 1933, verlängert wurde. Diese Verlängerungsfrist ist nun abgelaufen, in den nächsten Wochen müssen alle Betriebsvertretungen neugewählt werden.

In der Holzindustrie hat das Betriebsrätewesen nicht die große Bedeutung wie in manchen anderen Gewerbezweigen. Ein Betriebsrat kann nur in Betrieben gewählt werden, die „in der Regel mindestens 20 Arbeitnehmer beschäftigen". Wieviel solcher Betriebe es heute in der Holzindustrie gibt, läßt sich an Hand der Ergebnisse der Betriebszählung im Juni 1925 nur ganz roh schätzen. Auch für damals steht ihre Zahl nicht genau fest, da die Betriebe mit 20 und mehr Arbeitern nicht gesondert ausgezählt worden sind. Schätzungsweise gab es 1925 etwa 5000 bis 6000 holzgewerbliche Betriebe mit durchschnittlich 20 Beschäftigten. Heute werden es vielleicht noch 2000 bis 3000 sein. In kleineren Betrieben, und zwar in solchen, „die in der Regel weniger als 20, aber mindestens 5 wahlberechtigte Arbeitnehmer beschäftigen, von denen mindestens 3 wählbar sind, ist ein Betriebsobmann zu wählen". Solche Betriebe wird es 1925 etwa 15 000 bis 16 000 gegeben haben; heute sind es vielleicht noch 8000 bis 9000. Insgesamt kämen danach etwa 10000 bis 12000 Betriebe für die Neuwahl der Betriebsvertretungen in Betracht. Das sind knapp 5 Prozent der vorhandenen rund 240000 Betriebe überhaupt.

Für die Arbeiter der Betriebe, für die ein Betriebsobmann oder ein Betriebsrat gewählt werden kann, steht bei der bevorstehenden Neuwahl der Betriebsvertretung aber viel auf dem Spiel. Die Rechte und Vorteile, die den Arbeitern und Arbeiterinnen aus dem Betriebsrätegesetz erwachsen, dürfen als bekannt vorausgesetzt werden. Freilich sind diese nur dort sichtbar, wo die Belegschaft bei der Wahl ihrer Betriebsvertretung vorsichtig gewesen ist. Hier sind in der Vergangenheit viele Fehler gemacht worden. In verschiedenen Betrieben sind Leute gewählt worden, die in Versammlungen radikale Reden schwingen können, aber dann, wenn es gilt, dem Unternehmer gegenüberzutreten, elend versagen. Erstes Erfordernis eines Betriebsrates ist nicht, ein großes und lautes Mundwerk zu haben, sondern Charakter und gewerkschaftliche Überzeugung. Nur Kollegen und Kolleginnen mit solchen Eigenschaften sind fähig, die Interessen der Belegschaft mit Nachdruck und Erfolg zu vertreten.

Daran sollten alle Belegschaften schon denken, wenn sie die Kandidaten für die Betriebsvertretung aufstellen. Sie dürfen den Lockrufen der KPD.- und Nazimänner nicht folgen. Wo es diesen Feinden der Gewerkschaften trotzdem gelingt, eine eigene Wahlliste aufzustellen, ist diese dadurch zu bekämpfen, daß für die Gewerkschaftsliste unermüdlich geworben und dafür gesorgt wird, daß sie als Sieger aus der Wahl hervorgeht.

Eine Betriebsvertretung kann ihre großen Aufgaben nur erfüllen, wenn sie sich als Glied der Gewerkschaftsbewegung fühlt und entsprechend handelt. Die Leute der „Revolutionären Gewerkschaftsopposition" und der „Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation" wollen und können das nicht sein. Sie sind nicht für, sondern gegen die Gewerkschaften. Und damit auch gegen die Einheitsfront, für die angeblich die Kommunisten kämpfen. Wer die Einheitsfront aller Arbeiter im Betrieb und auf den Stempelstellen will, der wählt am Tage der Betriebsvertretungswahl die Gewerkschaftsliste.

Streik in Fürth i. B.

Die Vorgänge, die sich um die Jahreswende in der Möbelindustrie in Fürth abgespielt haben, sind eine drastische Illustration zu dem „Willen zur Verständigung über Lohn- und Arbeitsbedingungen auf dem Boden des Tarifvertrages", den der Arbeitgeberverband der deutschen Holzindustrie und des Holzgewerbes erst neulich wieder in einer öffentlichen Erklärung feierlich bekundete.

Zum Verständnis sei daran erinnert, daß zur Zeit in Bayern nur ein Tarifvertrag mit dem Schreinermeisterverband besteht mit einem Spitzenlohn, der für Fürth 86 Pf. beträgt. An diesem Tarifvertrag ist der Arbeitgeberverband nicht beteiligt. Dessen nordbayerischer Geschäftsführer ist Herr Knöllinger in Nürnberg, zugleich ein hervorragendes Mitglied des Zentralvorstandes des Arbeitgeberverbandes und dessen Hauptwortführer bei den früheren zentralen Vertragsverhandlungen. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß die Taktik der Fürther Unternehmer von Herrn Knöllinger dirigiert wird, der die Beschlüsse der Zentrale des Arbeitgeberverbandes zur Ausführung bringt.

Die Fürther Möbelfabrikanten haben kurz vor Weihnachten ihre Betriebe geschlossen und die Arbeiter entlassen. Gleich nach Neujahr haben die Betriebe von Wunderlich und von Lorenz Scheidig einen Teil ihrer Arbeiter wieder beim Arbeitsamt angefordert. Diesen Kollegen wurde ein gleichlautender „Arbeitsvertrag" zur Unterschrift vorgelegt. Es ist anzunehmen, daß das der Mustervertrag ist, auf den sich das Bekenntnis des Arbeitgeberverbandes zum Tarifwillen bezieht. Dieser Arbeitsvertrag setzt den Stundenlohn auf 78 Pf. fest, also zunächst ein neuer kräftiger Lohnabbau. Dann folgt für den Arbeiter der Verzicht auf die Paragraphen 615 und 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches. Weiter verzichtet der Arbeiter auf Lohnansprüche, die er nicht innerhalb dreier Tage bei der Betriebsleitung angemeldet hat. Die Einleitung eines Streitverfahrens über Lohnhöhe oder wegen einer sonstigen Differenz ist nur binnen 14 Tagen zulässig. Im übrigen wird auf die Arbeitsordnung des Betriebes verwiesen.

Unsere Kollegen lehnten es dankend ab, diesen Mustervertrag zu unterzeichnen. Die Betriebe sind leer, und da sie gesperrt sind, werden sie auch leer bleiben, bis sich die Unternehmer zu einer wirklichen Verständigung bereit finden.

Mit Lohnzahlung dieser Nummer ist der 3. Wochenbeitrag fällig

Holzindustrie

Handelskrieg mit Argentinien

Seit dem 10. Januar 1933 leben Deutschland und Argentinien im Handelskrieg. Das ist um so bedauerlicher, weil zwischen beiden Staaten seit 1857 ununterbrochen geregelte Handelsbeziehungen bestanden haben. Was ist nun geschehen? Zwischen beiden Ländern galt bisher der Grundsatz der Meistbegünstigung, das heißt jedes Land gewährte dem anderen die gleichen Einfuhrvergünstigungen, die es mit irgendeinem anderen Staate vereinbarte. Davon will Argentinien jetzt in einem bestimmten Falle nichts mehr wissen. Es weigert sich, Deutschland die Zollermäßigungen zuzugestehen, die es mit Chile abgeschlossen hat. Bei dieser Weigerung ist die argentinische Regierung auch geblieben, als Deutschland erklärte, daraus die erforderlichen Konsequenzen ziehen zu müssen. Das ist inzwischen geschehen, seit dem 10. Januar gelten für argentinische Waren die Zollsätze des deutschen Obertarifs, die so hoch sind, daß sie jede Einfuhr so gut wie ganz unmöglich machen.

Die Haltung der argentinischen Regierung ist schwer zu verstehen, denn ihr Handel mit Deutschland ist stark aktiv, das heißt: Argentinien liefert viel mehr Waren nach Deutschland, als es von uns kauft. Im Jahre 1931 hatte die argentinische Ausfuhr nach Deutschland einen Wert von 208,7 Millionen Mark, die deutsche Ausfuhr nach Argentinien dagegen einen solchen von nur 174,0 Millionen Mark. Im Jahre 1932 war für Argentinien das Verhältnis noch wesentlich günstiger: bis September (neuere Zahlen liegen nicht vor) betrug die Einfuhr aus Argentinien 147,3 Millionen Mark, unsere Ausfuhr nach dort 65,9 Millionen Mark, das ergibt für Argentinien einen Ausfuhrüberschuß von 81,4 Millionen Mark.

Im ganzen gesehen hat Argentinien beim Handelskrieg mehr als Deutschland zu verlieren. Anders liegen die Dinge bezüglich einiger deutscher Industrien, für die Argentinien bisher ein gutes Absatzgebiet war. Dazu gehört auch die Klavierindustrie. Seit England infolge seiner hohen Einfuhrzölle (33⅓ Prozent des Wertes) für unsere Klavierindustrie verloren ist, ist Argentinien unser bester Klavierkunde. In den Jahren 1926 bis 1929 gingen durchschnittlich reichlich 5000 Klaviere nach Argentinien. Eine gleich große Ausfuhr wurde nach keinem anderen Lande erreicht. Dann folgte, wie nach fast allen Ländern ein starker Rückgang: 1930 waren es 3277 Stück, 1931 noch 1033 Stück und von Januar bis November 1932 noch 335 Stück. Auch für andere Musikinstrumente war Argentinien bislang ein beachtenswertes Absatzgebiet. Im Interesse der Arbeiter dieser Berufsgruppen ist zu hoffen, daß dem Handelskrieg recht bald eine volle und dauernde Verständigung folgt. Zum Wohle der Völker beider Staaten.

Elende Korbmacherlöhne

Im „Hannoverschen Tageblatt" war kürzlich über die Korbmacher im Wesertal folgender Bericht zu lesen:

„Die Korbmacherdörfer des Wesertals schöpfen neue Hoffnung aus der Belebung der Korbindustrie, die vor einigen Wochen einsetzte. Seit länger als Jahresfrist waren 75 Prozent der Korbmacher arbeitslos, und das will etwas heißen, wenn man bedenkt, daß in den Dörfern Exten, Uchtdorf, Strücken, Hohenrode, Ahe, Kohlenstädt, Groß-Wieden, Westendorf, Deckbergen, Ostendorf und Rosenthal durchschnittlich der vierte Teil der Bevölkerung von der Korbmacherei lebt. In vielen Korbmacherfamilien stand die bitterste Winternot vor der Tür, und die Gemeinden litten bereits fühlbar unter der finanziellen Belastung, denn die Mehrzahl der arbeitslosen Korbmacher war längst ausgesteuert und fiel der Fürsorge zur Last.

Jetzt haben umfangreiche Aufträge der Wesermünder Seefischerei und große Abschlüsse der Korbfabrikanten mit chemischen Werken, die unbuchene Flaschen verwenden, das Blatt gewendet. Höchstens 25 Prozent der Korbmacher sind heute noch ohne Erwerb. Wenn auch die Löhne, verglichen mit denen der Blütezeit der Korbindustrie, in den Jahren 1926 bis 1929, heute noch erschreckend niedrig sind — etwa 14 Pf. für den kleinen Korb bei mehr als halbstündiger Arbeitszeit und rund 20 Pf. für nahezu einstündige Arbeit an einem Hundertliterkorb — und die Korbmacher bei angestrengter Arbeit noch nicht 2 Mk. am Tage verdienen, so blickt man doch wieder zuversichtlicher in die Zukunft, da man hofft, für den ganzen Winter wenigstens Arbeit zu haben. Man spricht von Aufträgen, die bis April vorhalten. Ganz besonders im Vorort der Korbindustrie, in Exten, von dessen 257 Familien mehr als 100 Korbmacherfamilien sind, macht sich die Besserung bemerkbar, ungefähr nur noch 10 Prozent der Korbmacher sind hier arbeitslos. Die täglichen Korb- und Weidentransporte, die früher dem Dorfbild das Gepräge gaben, treten wieder in Erscheinung, wenn man auch von dem regen Betrieb besserer Jahre, in denen täglich Tausende von Körben durch die Extener Fabrikanten versandt wurden, noch recht weit entfernt ist."

So erschütternd dieser Bericht auch ist, er schildert die Verhältnisse noch viel zu rosig. Wochenverdienste von 7 bis 10 Mk. bei 12- bis 16stündiger Arbeitszeit sind keine Seltenheit, eher die Regel. Das allerschlimmste aber ist die Arbeitslosigkeit, unter der auch die Korbmacher des Wesertals trotz der elenden Löhne zu leiden haben. Sie sind in kaum einer Beziehung besser dran als ihre Kollegen in Oberfranken.

Ein Preisausschreiben

Der Bauwelt-Verlag (Berlin) und die Arbeitsgemeinschaft Holz (Reichsforstwirtschaftsrat und Deutscher Forstverein) veranstalten ein Preisausschreiben für Möbel aus deutschem Holz. Sie lassen sich dabei von der Erkenntnis leiten, daß „trotz aller erzieherischen Arbeit ein großer Teil der heute auf den Markt gebrachten Möbel nicht die schlichten und einfachen Formen zeigt, die für die kleinen Wohnungen in den Neubaublöcken oder die kleinen Eigenhäuser geeignet sind. Es muß auch für die einfache Wohnung des Bürgers und Arbeiters wieder die Einheit von Raum und Einrichtung erreicht werden, wie sie allen Zeiten mit gutem Geschmack eigen war. Die schlichten Formen der Zeit vor hundert Jahren, die ebenfalls eine Notzeit war, zeigen hier den Weg."

Das Preisausschreiben verlangt Möbel für Schlafzimmer bis zu 16 Quadratmeter Grundfläche und für Wohn-Eßzimmer bis zu 25 Quadratmeter Grundfläche. Die Schlafzimmereinrichtung soll bestehen aus: „zwei Elternbetten, einem Kinderbett, einem Kleiderschrank, zwei Nachttischen, zwei Stühlen, einer Kommode oder Waschkommode", und soll höchstens 600 Mk. kosten; die Wohn-Eßzimmereinrichtung soll bestehen aus: „einem Eßtisch mit vier Stühlen, Schränken oder anderen Behältern zum Aufbewahren von Geschirr, Tischwäsche, Büchern; außerdem muß die Möglichkeit zum Schreiben (Schreibtisch, Schreibschrank, auch verbunden mit Bücherschrank) und zum Ruhen (Liege) vorhanden sein", und soll höchstens 800 Mk. kosten. Solche Möbel, wie sie gesucht werden, seien verschiedentlich schon vorhanden, aber „viele dieser Möbel sind für viele Kauflustige zu teuer; das kommt zum Teil durch die Verwendung ausländischer Hölzer". Daher sollen „die Möbel nur aus deutschem Holze sein. Auch gestrichene Möbel kommen in Frage."

Als Preisrichter werden folgende Herren genannt: Kommerzienrat Georg Müller (Leipzig), Prof. Fritz Spannagel (Berlin), Tischlerobermeister Willy Stahl (Magdeburg), Kunstschriftsteller Dr. Max Osborn (Berlin), Regierungsbaumeister a. D. Leopold Sautter (Berlin), Major a. D. Fritz Brauer (Berlin) und Direktor Dr. Leopold Lion (Berlin).

Jeder, der die Titel und Namen der Preisrichter liest, wird sich fragen, wieso sind diese Herren befähigt, zu entscheiden, welche Möbel sich „für die einfache Wohnung des Bürgers und Arbeiters" eignen? Diese Herren, die, von ein oder zwei Ausnahmen abgesehen, die Arbeiterwohnungen ebensowenig kennen wie ein Arbeiter die Wohnungsbedürfnisse und Wohnungsansprüche der Besitzenden. Ein Wettbewerb für schöne und zweckmäßige Arbeitermöbel kann nicht, wie es hier geschieht, gegen, sondern nur mit der Arbeiterschaft gemacht werden.

Und weil die Dinge so liegen, ist dieses Preisausschreiben nichts weiter als eine Geschäftsreklame, zunächst für die „Bauwelt", einer in Berlin erscheinenden Zeitschrift, zweitens für die Waldbesitzerverbände. Es lohnt sich daher nicht, auf die Schiefheiten und Halbwahrheiten in der Begründung des Preisausschreibens näher einzugehen. Nur so viel sei gesagt, daß man für die Preise, die nach dem Wunsche der Wettbewerbsveranstalter eine einfache Möbeleinrichtung für Schlaf- und Wohn-Eßzimmer kosten sollen, heute wirklich schöne Möbel kaufen kann, solche aus deutschem und ausländischem Holze.

Brüning & Sohn AG.

Die Sperrholzfabrik J. Brüning u. Sohn AG. hat ihren Sitz von Potsdam nach Lüneburg verlegt. In Potsdam wird das lebhaft bedauert, denn „mit dem Wegzug der Geschäftsleitung dieses großen und bekannten Unternehmens verliert die Stadt Potsdam ihren größten Steuerzahler". Obwohl die leitenden Herren der Brüning AG. sicher stramme Bismarckverehrer sind, hoffen wir nicht, daß an ihrer Gesellschaft sich das Bismarckwort „Ein Umzug ist halbes Sterben" bewahrheitet. Wir wünschen im Gegenteil, daß dem Unternehmen die Lüneburger Luft besser bekommt als die Potsdamer, in der ihre Herren und Lenker zu leben und zu arbeiten für gut hielten. Persönlich mag ihnen das bis zum letzten Tage bekommen sein, das Geschäft ist dabei nicht gut gefahren.

Berliner Holzkontor AG.

Im Sommer 1932 beschloß die Berliner Holzkontor AG., ihr Aktienkapital von 4 auf 2 Millionen Mark zusammenzulegen. Das ist inzwischen auch geschehen. Der dabei erzielte Buchgewinn von 2 Millionen Mark wurde verwandt zu Abschreibungen auf Werke, Grundbesitz, Schulden, Beteiligungen, Forsten- und Warenkonto und zur Bildung eines neuen Reservefonds von 200 000 Mk.

Aus dem Prospekt über die Zulassung der 2 Millionen Mark Aktien an der Berliner Börse geht hervor, daß die Gesellschaft folgenden Grundbesitz und technische Anlagen besitzt: in Berlin die Werke Küstriner Platz und Koppenstraße mit Sägewerk, Furniermesserei, Lagerschuppen, Verwaltungs- und Miethäuser, ferner die Werke Frankfurter Allee mit Hobelwerk, Geschäfts- und Wohnhaus, ferner ein Wohnhaus mit der Zentralverwaltung der Gesellschaft in der Pommerschen Straße; in Oderberg (Mark) ein Sägewerk und eine Imprägnieranstalt für Eisenbahnschwellen und Telegraphenstangen auf einem mit Vollbahngleisanschluß und Wasserlager im Lieper See ausgestatteten 35,9 Hektar großen Grundstück; in Danzig ein Grundstück mit Sägewerk; in Reuschhagen (Ostpreußen) ein 38,9 Hektar großes Bauerngut mit Sägewerk und Bahnanschluß, Geschäfts- und Wohnhaus; in Medewitz (Mark) ein 1,7 Hektar großes Grundstück mit Sägewerk; ferner „sonstige forstindustrielle Anlagen, zu denen die für die Aufarbeitung der Holzbestände nötigen transportablen Sägewerke mit dem erforderlichen Material für den Holztransport, wie Feldbahngleise nebst Lokomotiven, Wagen, Lastautos usw., gehören". Die Danziger Holzkontor AG. ist eine Tochtergesellschaft der Berliner Holzkontor AG.

Im Dezember 1932 beschäftigte die Berliner Holzkontor AG. rund 300 Arbeiter und 50 Angestellte; im letzten Vorkriegsjahr war die Gesamtbelegschaft rund 1000 Köpfe stark.

Die Umsätze der Berliner Holzkontor AG. sind von 12,1 Millionen Mark im Jahre 1929 auf 9,5 Millionen Mark im Jahre 1930 und auf 5,8 Millionen Mark im Jahre 1931 zurückgegangen. Für 1932 liegt ein Abschluß noch nicht vor, es ist aber anzunehmen, daß in diesem Jahr der Umsatz etwas größer war als 1931. Die Leitung der Gesellschaft hofft übrigens, daß das Geschäftsjahr 1932 ohne Verlust abschließen wird. Mit einer Dividende dürften die Aktionäre allerdings noch nicht wieder rechnen.

Julius Feurich in Liquidation

Im Mai 1932 wurde hier berichtet, daß die Pianofortefabrik Julius Feurich in Leipzig ihre Zahlungen eingestellt habe. Die Schulden scheinen nicht allzu groß gewesen zu sein, denn einige Wochen später kam es zwischen der Firma und ihren Gläubigern zu einem außergerichtlichen Vergleich. Da das Klaviergeschäft nach wie vor schlecht ging und noch geht, stellte Feurich sich auf Ersatzarbeiten um, u. a. auf Radio- und Grammophongehäuse. Die Zahl der beschäftigten Holzarbeiter stieg von 30 im Mai auf über 100 im November; in ihrer besten Zeit beschäftigte die Firma etwa 260 Kollegen. Jetzt meldet die Handelspresse, daß die Firma Feurich sich auflösen wird. Die Liquidation sei notwendig, da „die Ansprüche einer Gläubigerin auf weitere Sicherstellung zu einer Stillegung des Neugeschäfts führten".

Um von der weltbekannten Firma wenigstens den Namen zu retten, hat sich, wie die Handelspresse weiter meldet, von bislang unbeteiligter Seite eine Auffanggesellschaft gebildet, die den Namen „Julius Feurich, Pianofortefabrik und Instrumentenbau G. m. b. H." führen wird. Mit welchem Erfolg sie arbeiten wird, bleibt abzuwarten.

Konkurs der Pensberger AG.

Schon vor etwa anderthalb Jahren hatte die Generalversammlung der Bürstenfabrik Pensberger u. Co. AG. in München die Auflösung des Unternehmens beschlossen. Inzwischen war versucht worden, den Betrieb auf andere Holzwaren umzustellen. Auch das hatte keinen großen Erfolg, immerhin ging das Geschäft so, daß die Auflösung der Gesellschaft in Ruhe hätte erfolgen können. Damit ist es nun vorbei. In der Handelspresse wird berichtet, daß die Gesellschaft mit der Stadt München wegen Verkaufs eines Grundstückes verhandelt habe, zunächst aussichtsreich, jetzt hätten die Verhandlungen sich aber zerschlagen. Die Folge davon sei, daß die Gesellschaft in Konkurs gehen müsse.

Die Pensberger AG. beschäftigte in den Hochkonjunkturjahren etwa 550 Arbeiter und Arbeiterinnen. Sie war einst die bekannteste und größte deutsche Bürstenfabrik.

Unsinn als praktischer Wink

In einer Tageszeitung war kürzlich unter dem Stichwort „Praktischer Wink — Ein billiger Schreibtisch" folgendes zu lesen:

„Es gibt eine nicht kostspielige Möglichkeit, zu einem Schreibtisch zu kommen. Man bestellt bei einem Tischler (wie es sie überall gibt) eine Platte in gewünschter Größe, ungestrichen, ferner zwei kleine, genügend tiefe Schränke mit Schubfächern. Man kann statt dieser Schränke auch gut die unmodern gewordenen Nachttische verwenden, von denen man nur oben so viel absägen läßt, daß sie die richtige Höhe bekommen. Hat man solche Nachttische, so braucht man nur die Platte machen zu lassen. Die Schränkchen werden an beiden Seiten aufgestellt, die Platte draufgelegt. Dann beizt man das Möbelstück in der gewünschten Farbe oder streicht es mit Öl- und später mit Lackfarbe."

Für solche „praktischen Winke" hat der Tischler nur zwei Worte übrig: Kompletter Unsinn!

Unterhaltung und Wissen

Andreas Thom: Vorlenz und Brigitte

2 Copyright by Paul Zsolnay, Verlag Berlin-Wien

Krieg wurde, plötzlich, über Nacht fast stand die ganze Erde rundherum in Flammen. Das Böse brach wie eine Krankheit aus, schlimmer als die Pest und ärger als der Tod, denn es war Mord. Niemand konnte sich retten, niemand wollte es auch. Man war doch kein Verräter. Man hatte seine Ehre und war beleidigt worden. Man hörte es täglich und konnte es gar nicht überhören. Die Zeitungen rissen den Mund und die Leser die Ohren auf. Man mußte mit, wenn man ein Mann war, und das wollte jeder sein, Frauen und Kinder sogar wollten Männer sein. Nur die Feiglinge drückten sich und die Kranken. Man brauchte sie nicht. Es gab Gesunde und Starke genug. Sie nahmen das Vaterland auf ihre Schultern und trugen es an die Front. Und was die meisten bisher bloß dem Namen nach gekannt und kaum jemals richtig geliebt hatten, das wurde plötzlich heiliger Besitz und mußte mit dem Einsatz des Lebens verteidigt werden: die Krone und die Grenze. Man hätte auch um eine Distel gestritten, hätte sich um ein Nichts geopfert. Denn was der Blitz den Wolken, die Flut dem Meere und ein Beben für die Erde, das scheint der Krieg den Menschen: Feuer, Kraft und Vernichtung, ein Protest gegen die drückende Last dieses Daseins und den Zwang des täglichen Lebens. Es gäbe längst keinen Krieg mehr, wenn es anders wäre. Man kann ihn verfluchen und beweinen, doch er wird immer sein, wo Menschen sind, steht schon im Kinde auf, heißt Zank und Streit, macht die Jugend undankbar und selbstisch, stürmt mit ihr dahin und ist durch keinen Gedanken, keine Bitte aufzuhalten, lodert hinter jeder Kraft und wird zur Roheit des Mannes und zur Untreue der Frau, ist Mißgunst und Verleumdung, Diebstahl, Totschlag, Mord, war der Anfang und ist das Ende dieser Welt.

*

Vorlenz warf sich in die Brust. Er hatte nicht umsonst bei den Deutschmeistern gedient und ist ein Korporal geworden. Er

lechzte förmlich danach, zu zeigen, was er konnte, er, der einfache Mann für die große Sache aller. Da gab es kein Bedenken, war jeder Gedanke von vornherein verboten, gab es nur den blinden Gehorsam, der sich selber adelte, wenn man freiwillig tat, wozu man auch gezwungen werden konnte. Vorlenz verkaufte Roß und Wagen, rückte zum Regiment ein und war nur noch Korporal, das heißt ein Mensch, der in einer Uniform steckt, zwei Sterne auf dem Kragen und ein Herz in der Brust trägt, das für Kaiser und Vaterland schlägt, bis es eine Kugel auslöscht. Er hatte Frau und Kinder vergessen, war weder Gatte noch Vater mehr, sondern bloß ein Soldat, hatte Luzzi verkauft und hätte unmöglich mehr dafür tun können. Es ist vieles rätselhaft in diesem Leben. Aber kann eine Welt gut sein, in der es den Tod gibt? Kann ewiger Friede werden, wo das Tier die Pflanze frißt und sich der Mensch von beiden nährt?

Brigitte klagte nicht und weinte nicht. Es wäre ihr anmaßend und sündhaft vorgekommen, gegen Gott zu klagen und ein Schicksal zu beweinen. Ihr Glaube war blind und taub. Er ließ sich durch Augen und Ohren nicht betrügen. Was kam, das mußte kommen. Und wenn der Himmel eine Qual schickt, dann hat sie der Mensch zu tragen, auch wenn er nicht weiß, warum. Gott wird es schon wissen.

Brüder ...

Brüder, zur Sonne, zur Freiheit,
Brüder, zum Lichte empor!
Hell aus dem dunklen Vergangenen
Leuchtet die Zukunft hervor!

Seht, wie der Zug von Millionen
Endlos aus Nächtigem quillt,
Bis eurer Sehnsucht Verlangen
Himmel und Nacht überschwillt!

Brüder, in eins nun die Hände!
Brüder, das Sterben verlacht!
Ewig der Sklaverei Ende,
Heilig die letzte Schlacht!

Vorlenz war mit den ersten Truppen fortgezogen. Er hatte eine tadellose Montur ausgefaßt, ließ sie bei einem Schneider noch schnell auf den letzten Schnitt umbauen, trug verbotene, silbergespritzte Sterne und war von einem Oberleutnant kaum zu unterscheiden. Er putzte noch während der Fahrt an sich und konnte es gar nicht erwarten, den Russen zu zeigen, wie ein österreichischer Korporal ausschaut und was er leisten kann, wenn man ihn auf den rechten Platz stellt. Und dafür wollte er schon sorgen. Er hielt seine Leute fest an der Stange und duldete keinen Unfug. Er exerzierte mit ihnen, obwohl sie wie Datteln in einer Kiste aneinanderpickten, übte Gewehrgriffe und wiederholte das Exerzierreglement. Er war das Muster eines Unteroffiziers der Reserve und zog in den Krieg, wie er seinerzeit zur Parade gegangen ist: marscheins, Kopf hoch und Brust heraus. Die ersten Schüsse legten dieses Ideal für immer um. Man sah nicht, woher sie kamen, wußte nicht, wem sie galten, und das war gut, denn es sind die eigenen Truppen gewesen, die sich verschossen hatten. Überhaupt war alles anders und wurde es immer mehr. Was nützte es, ein ausgezeichneter Soldat zu sein, wenn eine Granate kilometerweit geflogen kommt und jeden ohne Ausnahme niedermacht, der in ihren Sprengbereich fällt? Wozu ist man ein Korporal geworden, wenn es der gemeine Mann ebenso gut oder schlecht hat?

*

Vorlenz war enttäuscht. Er hatte nie von solchen Kriegen gehört und hätte sich niemals für sie begeistert. Ein Kampf Mann gegen Mann, Kraft gegen Kraft schien ihm gerecht und ritterlich, aber dieses Morden, Maschine gegen Maschine, dieses dreckige, aufreizende Gefühl, nur Opfer und nichts sonst zu sein, das verleidete ihm den Spaß gründlich. Er hatte, und nicht bloß er, den Krieg mit einem Manöver verwechselt, in dem es wohl ein bißchen Blut, aber doch nicht Tote in Haufen und Verwundete nach Tausenden gab. Auch sonst war manches nicht in Ordnung. Er marschierte, bis ihm die Stiefel in Fetzen gingen; marschierte barfuß, bis auch die Haut in Fetzen war, marschierte auf dem Fleisch und meinte schon auf den Knochen zu gehen, so brannten ihm die Sohlen und so verbrannte ihn die Wut. Es war kein Sieg. Er ging den Weg des Rückzuges, und jeder Schritt war ein Dolchstoß in seine Seele. Er hatte immer noch ein Quentchen Ehre in der Brust. Sein Kamerad zur Rechten war schon damit fertig. Und so wird es auch bei ihm nicht mehr lange dauern.

Das Brot war knapp geworden, das tägliche Brot, das geringe, mißachtete Brot sonst wie Wasser auf dem Tisch, ein Ding, um das man sich nicht sorgen mußte, das selbst der Arme hatte und das man den Bettlern schenkte — das Brot, sonst nur begehrt, um Butter darauf zu streichen, wenn es frisch und knusperig war —, das gemeine, gewöhnliche Brot, das man sonst den Spatzen vor die Fenster bröselte, war knapp geworden und kostbar wie das Leben selber und machte Geschwister zu Feinden, machte Bruder und Schwester zu Dieben. Man mußte das alles erst begreifen lernen. Es wollte nicht in das Gehirn, war Wirklichkeit und schien doch nur ein böser Traum zu sein. Es gab kein Brot. Versteh das einer, der es jeden Tag gegessen hat wie Brot, wie nichts! Auch die Kartoffeln fehlten. Man muß das langsam lesen, Silbe für Silbe und Buchstaben für Buchstaben, um so nahe an den furchtbaren Sinn dieser Worte heranzukommen, als nötig ist, um den ganzen Unsinn dessen, was wir Krieg hießen, zu erfassen. Erdäpfel, sonst bloß nebenbei und ohne richtigen Bedarf vom Markte mitgenommen, wurden abgewogen wie Gold und ängstlich voreinander versteckt. Vielleicht ging es den Schweinen auf dem Lande besser. Die Menschen in der Stadt stellten sich nächtelang um ein paar faule, übelriechende Kartoffeln an. Die Eier wurden eine Rarität. Sie waren nicht mehr Beigabe, sondern einziges Essen geworden, ein Stück pro Kopf und bald auch dieses nimmer. Die Hühner wurden stolz. Man kann es ihnen nicht verdenken, denn wo die Weisheit des Menschen versagt, kommt die Dummheit des Tieres zu Ehren. Das wußten selbst die Ochsen, und sie machten aus dem Rindfleisch eine Delikatesse, die nur von reichen Leuten und mit silbernem Besteck verzehrt werden durfte. Es war beinahe komisch. Leider hatte der Magen nicht Humor genug, um es lustig zu finden. Er knurrte und krümmte sich und schmerzte. Man litt Hunger, abscheulichen, brutalen Hunger. Man, das waren Menschen, die von Kindheit an ihr Frühstück, ihren Mittagstisch, ihr Abendessen hatten, ohne irgendwie Besonderes daran zu finden. Und sie sollten nun auf einmal hungern, sollten in der Früh keinen Kaffee mehr trinken, weil es an Milch mangelte, sollten zu Mittag nicht satt werden und abends fasten, weil Krieg war, und weil man sparen mußte? Es dauerte lange, bis sie das begriffen. Wer aber hätte es den Kindern sagen können, die ihren Mund aufsperrten wie die Vogeljungen ihre Schnäbel? Wer hätte das Herz dazu gehabt? Und wer den Mut? Brigitte ging in die Bedienung und nähte Soldatenwäsche, nur um es nicht sagen zu müssen.

*

Es war ein schlimmer Winter. Man fror an Leib und Seele und vermochte beide nicht zu wärmen. Von Vorlenz kam seit Wochen keine Zeile. Er konnte gefangen sein, verwundet oder tot. Es standen täglich ihrer viele in der Zeitung. Sie wurden anfangs noch mit Namen genannt, später schon in Summen abgetan: dreißig Tote ... zweihundert Verwundete. Man nahm es nicht genau. Die Lüge triumphierte, wurde in den Gassen ausgerufen, wurde von keinem mehr geglaubt, dennoch von jedem ohne Murren hingenommen. Man siegte und kam doch nicht vorwärts. Die anderen hatten enorme Verluste, und man trieb immer neue Massen an die Front, vergriff sich an der Jugend und schickte Achtzehnjährige hinaus. Sie weinten, doch das taten nun auch schon die Männer. Draußen floß Blut und daheim tropften die Tränen. Es war eine verruchte Zeit. Die Kohlen gingen aus. Das Licht wurde gedrosselt. Die Preise stiegen. Das Geld verdiente sich schwerer denn je. Und der Krieg nahm kein Ende. (Fortsetzung folgt.)

„Es wird schon wieder besser!"

Menschen mit angeborenem Humor sind überall gern gesehen. Sie werden dank ihrer Lebensbejahung, alles von der guten Seite zu nehmen, auch zumeist viel leichter mit allen trüben Schicksalsschlägen fertig als derjenige, der alles grau sieht. Der eine sagt „es wird vorübergehen — auf Regen folgt Sonnenschein" und durchkämpft tapfer das Schwere, das ihm das Leben bringt. Er bleibt Sieger.

Der andere aber sagt: „Jetzt ist alles verloren, jetzt ist es vorbei — ich ertrage solch ein Leben nicht mehr weiter." Er kämpft nicht, er stöhnt und jammert, verflucht alle Welt und verzweifelt. Er bringt nicht mehr die innere Kraft auf, trotz alledem weiterzuarbeiten und zu denken, es wird ja einmal wieder besser. Er ist der Besiegte — er bleibt im Kampf um das Leben auf der Strecke liegen.

Wer keinen Humor hat, der hat ihn nun einmal nicht, und kaufen läßt er sich nun wirklich nicht. Auch lernen läßt sich so etwas geradesowenig. Aber was sich lernen läßt, das ist, doch nicht alles von der schlechtesten Seite zu sehen, sich zu sagen, daß immer wieder eine Änderung eintritt, wenn es auch im Augenblick nicht so aussieht. Zeigt uns die Natur nicht besonders deutlich, daß nach Trübem, Kälte und Schnee und Eis wieder ein Frühling kommt mit Grün und Blumen? Regentage bleiben niemals, immer wieder blickt die Sonne durch die Wolken und strahlt und leuchtet.

So müssen wir auch stets denken, es wird mal wieder anders — nur Geduld haben, nur den Mut nicht sinken lassen —, das ist das Verkehrteste, was man tun kann.

Ein Fünkchen Humor müssen wir haben, sich mit allem, was uns das Leben nun einmal bringt, abzufinden. Immer aus allem das Gute sehen, trotz alledem. Immer denken, „es wird schon wieder besser".

Und ganz sicher wird es so sein — es muß wieder anders werden — daher nur nicht die Hoffnung verlieren.

Lont Lauxmann-Kinzelmann.

Allerlei Humor

Ganz einfach. Der Geistliche stand auf der Kanzel und wollte der andächtigen Gemeinde recht anschaulich zu Gemüte führen, wie der Sündenpfad immer weiter in die Tiefe führt, und er bediente sich des Bildes von einem Schiff, das wehrlos auf den Wellen treibt und an den Felsen zu zerschellen droht. Ein Matrose saß unter den Andächtigen und hörte mit größter Aufmerksamkeit zu: „Die Wellen spülen über das Deck, die Segel des Schiffes sind zerrissen, die Rahen zerbrochen, die Masten über Bord gegangen! Das Segel ist nicht mehr zu gebrauchen, das Schiff treibt der felsigen Küste zu! Es scheint keine Hoffnung mehr! Wo kann da noch die Rettung kommen...." — Da konnte der Matrose sich nicht mehr halten, er sprang auf und schrie: „Lassen Sie den Anker runter!"

*

Rache. In der Tschechoslowakei wurden nach dem Kriege neben den Vorrechten des Adels auch alle Adelstitel abgeschafft.

Dies geschah zur Zeit des Ministeriums Kramarsch.

Damals erhielt Gräfin Vera, aus dem jetzt böhmischen, ursprünglich holländischen Geschlecht der van der Rijssen, einen Brief, auf dessen Umschlag ein Postbeamter nicht nur „Gräfin", sondern auch „van der" ausgestrichen hatte.

Die Gräfin sagte zu mir:

„Der Titel ‚Gräfin' widerspricht dem Gesetz. Da wende ich gegen die Ausstreichung nichts ein. Das holländische ‚van der' aber ist kein Titel, sondern ein Teil des Namens. Mein halber Name wurde mir geraubt! Das ist eine Frechheit! Ich habe mich sofort gerächt. Ich beschwerte mich in einem an Kramarsch persönlich gerichteten Brief und strich auf der Adresse und in der Anrede die erste Hälfte seines Namens durch."

Aus der Internationale der Holzarbeiter

Im neuesten Heft des „Bulletin" der Internationalen Union der Holzarbeiter wird über den Verbandstag der **schwedischen Sägewerksarbeiter** berichtet, der Ende November vorigen Jahres in Sundsvall abgehalten wurde. Nach dem dort vorgelegten Bericht über die Zeit von 1929 bis 1931 hat sich die Mitgliederzahl in dieser Zeit um 2339 auf 39 836 erhöht. Die Zahl der Verwaltungsstellen stieg um 45 auf 493, und das Verbandsvermögen erfuhr eine Zunahme um 1 107 681 Kronen; es betrug am Schluß der Berichtszeit 2 853 044 Kronen. Für Streikunterstützung wurden 466 830 Kronen aufgewendet.

Eine erhebliche Rolle spielte auf dem Verbandstag ein im Februar 1932 gefällter Schiedsspruch, durch welchen die Löhne um 6 bis 8 Prozent gesenkt wurden. In der Urabstimmung war der Schiedsspruch mit Zweidrittelmehrheit abgelehnt worden. Da sich aber weniger als die Hälfte der Mitglieder an der Urabstimmung beteiligt hatte und in Berücksichtigung sonstiger wichtiger Momente hat die Verbandsleitung damals den Schiedsspruch angenommen. Natürlich zeterte die kommunistische Opposition über „Verrat". Der Verbandstag billigte das Verhalten der Verbandsleitung mit 171 gegen 21 Stimmen.

Die Arbeitslosigkeit, von der im Jahre 1930 31 Prozent der Mitglieder betroffen waren, stieg auf 37,5 Prozent im Jahre 1931 und 60 Prozent im Durchschnitt des Jahres 1932.

Eine Verschmelzung mit dem Verband der Wald- und Flößereiarbeiter lehnte der Verbandstag ab, beschlossen wurde aber, diesem Verbande die beim Fällen und dem Transport der Stämme beschäftigten Arbeiter zuzuweisen.

Aus **Holland** wird berichtet, daß der Landestarifvertrag für das Möbelgewerbe von den Unternehmern zum Ablauf am 3. März 1933 gekündigt wurde. Sie streben vor allem einen Abbau der Löhne an. — Rühmend erwähnt wird die vorbildlich rationalisierte Türenfabrik der Firma Bruynzeel in Zaandam. Diese Fabrik hat im Jahre 1930 nahezu ¾ Millionen Türen hergestellt. Als der schlechte Geschäftsgang zur Produktionseinschränkung zwang, hat die Firma im Einvernehmen mit den Vertretern der Gewerkschaften durch Arbeitsstreckung Entlassungen nach Möglichkeit vorzubeugen versucht. Seitdem hat sich das Geschäft wieder etwas belebt, und die Firma hat sich jetzt dazu entschlossen, die 40-Stunden-Woche einzuführen und neue Arbeitskräfte einzustellen. Für eine Anzahl erwachsener Arbeiter ist der Stundenlohn dabei von 73 auf 78 Cents erhöht worden.

Aus der **Türkei** wird von noch sehr rückständigen sozialen Zuständen berichtet. In der Holz- und Möbelindustrie beträgt die normale Arbeitszeit 9 Stunden pro Tag und 54 Stunden pro Woche, während in der Forstwirtschaft im Sommer mindestens 10 Stunden, dafür im Winter aber nur 8 Stunden gearbeitet wird. Die durchschnittlichen Tagelöhne in der Holzindustrie im Bezirk Stambul (Konstantinopel) schwankten im Jahre 1931 zwischen 1,50 und 3,50 türkischen Pfund. In der Forstwirtschaft betrugen sie 0,80 bis 1 türkisches Pfund. (Das türkische Pfund hat einen Wert von etwa 2 Mk.)

Der **amerikanische Holzarbeiter-Verband** zählte am 30. Juni 1932 242 005 Mitglieder in 1716 Ortsgruppen. Am 30. Juni 1928, also kurz vor Ausbruch der Krise, umfaßte er noch 346 136 Mitglieder in 2039 Ortsgruppen und zwei Jahre vorher sogar 401 859 Mitglieder in 2130 Ortsgruppen. Die 1716 „Local Unions", die es heute noch gibt, sind für Organisationszwecke größtenteils in 118 Bezirks-, 26 Staats- und 2 Provinzkartellen zusammengefaßt. Bezirkskartelle bestehen in der Regel für größere Städte, in denen es eine Anzahl Ortsgruppen gibt, während ein Staats- bzw. Provinzkartell sich auf einen ganzen Staat (USA.) oder eine ganze Provinz (Kanada) erstreckt. Außerdem ist das ganze Organisationsgebiet in sieben Hauptbezirke oder Gaue eingeteilt, die von je einem Gauleiter betreut werden. Die sieben Gauleiter bilden zusammen mit dem Verbandsvorsitzenden, dem ersten stellvertretenden Vorsitzenden, dem Generalsekretär und dem Hauptkassierer den Hauptvorstand (General Executive Board).

Der Staat Neuyork weist mit 45 997 Mitgliedern die größte Mitgliederzahl auf; dann folgen Illinois mit 29 669 und Pennsylvania mit 20 749 Mitgliedern. Dem Verband angegliedert sind 234 sogenannte Ladies' Auxiliary Unions, die von Frauen von Verbandsmitgliedern gegründet sind und sich hauptsächlich der Förderung des geselligen Lebens in den Ortsgruppen widmen.

Von den 263 487 Mitgliedern, die der Verband Ende 1931 noch zählte, waren infolge der ungeheuren Arbeitslosigkeit nicht weniger als 100 013 drei bis zwölf Monate mit ihren Beiträgen im Rückstand. (In Amerika sind die arbeitslosen Verbandsmitglieder nicht von der Beitragsleistung befreit.) Nach den Statuten verliert ein Mitglied, das drei Monate im Rückstand ist, seinen Anspruch auf Unterstützung, während es nach sechs Monaten ausgeschlossen werden muß. Durch Beschluß des Hauptvorstands tritt nun aber der Ausschluß erst nach zwölf Monaten in Kraft.

Über Löhne und Arbeitszeit in der **amerikanischen Sägewerksindustrie** bringt das „Bulletin" einige Daten, die der amtlichen Statistik entnommen sind. Von einer gewerkschaftlichen Organisation ist unter den amerikanischen Sägewerksarbeitern kaum die Rede. Infolgedessen sind auch die Arbeitsbedingungen verhältnismäßig ungünstig. Sie haben sich infolge des schlechten Geschäftsganges in den letzten Jahren noch verschlechtert. Die normale Arbeitszeit beträgt nur in den Staaten Oregon und Washington 48 Stunden; in den Südstaaten, wo ein gut Teil Neger beschäftigt ist, steigt sie bis zu 60 Stunden. Der Durchschnitt beträgt 55,8 Stunden. Infolge Arbeitsmangels ist die tatsächliche Arbeitszeit kürzer; sie betrug im Durchschnitt im Jahre 1930 48,6 Stunden, 1932 40,1 Stunden. Der durchschnittliche Stundenverdienst sank von 0,359 Dollar im Jahre 1930 auf 0,256 Dollar im Jahre 1932. Das ist der Durchschnitt aller Arbeiterkategorien. Im einzelnen ergeben sich beträchtliche Unterschiede. Gattersäger verdienten im Durchschnitt im Jahre 1930 0,886 Dollar, im Jahre 1932 nur noch 0,652 Dollar. Im gleichen Zeitraum verminderte sich der Lohn der Gatterhelfer von 0,306 auf 0,212, der Saumsäger von 0,461 auf 0,324, der Holzstapler von 0,364 auf 0,233 und der Hilfsarbeiter von 0,291 auf 0,205 Dollar. Arbeiterinnen sind in den von der Statistik erfaßten Sägewerken nicht beschäftigt.

Bücher und Zeitschriften

Alle hier angezeigten Bücher können durch die Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2, bezogen werden.

Klasse im Kampf. Von Karl Schröder. Verlag: Büchergilde Gutenberg, Berlin SW 61, Dreibundstraße 5. Preis in Leinen gebunden für Mitglieder der „Büchergilde" 2,70 Mk. (Mitglied kann jedermann werden; Interessenten erfahren Näheres bei den Ortsverwaltungen oder auf Anfrage von der Verlagsanstalt unseres Holzarbeiter-Verbandes). — Das größte Unglück unserer Zeit ist die Uneinigkeit der Arbeiterschaft. Was könnte sie in den letzten Jahren alles erreicht haben und selbst heute erreichen, wenn sie einig wäre. Es sähe dann in Deutschland und in der ganzen Welt anders, besser aus. Darüber einen Roman zu schreiben, wäre eine verdienstvolle Aufgabe. Ob Karl Schröder diese Absicht gehabt hat, wissen wir nicht; wenn ja, dann ist ihm die Verwirklichung nicht so geglückt, wie wir es gern sehen möchten. Der Titel des Buches läßt vermuten, daß es den Klassenkampf der Arbeiter schildert, statt dessen handelt es mehr vom Kampf innerhalb der Arbeiterschaft. Dieser Bruderkampf ruht selbst dann nicht, wenn die Arbeiterschaft mitten in entscheidenden Kämpfen gegen ihren natürlichen Klassengegner steht. Schröder zeigt dies an Vorkommnissen anläßlich des letzten großen Berliner Metallarbeiterstreiks. Er führt uns in Sitzungen und Versammlungen, vor und in die Betriebe — überall kämpfen Arbeiter gegen Arbeiter. In diesen Auseinandersetzungen spielen die Versuche, die Gewerkschaften zu spalten, um Anhänger für die RGO. zu gewinnen, eine wichtige Rolle. Dies alles wird packend, meisterhaft geschildert; ohne jedoch tiefer in die aufgeworfenen Probleme einzudringen. Daneben enthält das Buch manches, was überflüssig ist. Dazu rechnen wir den Abschnitt über das Familienleben eines Gewerkschaftsangestellten. Wenn die „Büchergilde" in der Buchanzeige schreibt, die Romanpersonen sind „typische Figuren" und „jede ist charakteristisch für einen Stand und eine Anschauung", so ist dies hier eine völlig danebengehende Vermutung; Schröder würde in die größte Verlegenheit geraten, wenn er unter je hundert Verbandsfunktionären einen suchen sollte, auf den seine Schilderung zutrifft. Dieser Teil des Buches sind Fehlseiten.

Planwirtschaft. Von Paul Hermberg, Professor an der Universität Jena. Verlagsgesellschaft des ADGB., Berlin SW 19. Preis 1,70 Mk., Organisationspreis 1,25 Mk. — Diese Schrift ist aus einer Aufsatzreihe entstanden, die Hermberg unlängst in der „Arbeit" veröffentlicht hat. Jetzt hat er sie zu einer Schrift von 64 Seiten verarbeitet. Dafür gebührt ihm Dank, denn nirgends anderswo sind die vielen Probleme der Planwirtschaft so zusammenhängend behandelt wie in diesem Buche.

Bauen, Siedeln, Wohnen. Zeitschrift für soziale Bau- und Wohnungswirtschaft. Verlagsgesellschaft des ADGB., Berlin SW 19. Bezugspreis vierteljährlich 4 Mk., Organisationspreis 2 Mk. Einzelhefte kosten 80 Pf. — Das Heft 1 der monatlich zweimal erscheinenden Zeitschrift berichtet über die Entwicklung und den Stand der gemeinnützigen Baugenossenschaftsbewegung.

Im Verlag J. H. W. Dietz Nachf. in Berlin erscheinen folgende Zeitschriften, deren Bezug unseren Lesern empfohlen werden kann: **Die Gesellschaft.** Internationale Revue für Sozialismus und Politik. Herausgegeben von Dr. Rudolf Hilferding. Erscheint monatlich. Preis jährlich 12 Mk. Vierteljahrsabonnement 4,50 Mk. — **Die Frauenwelt.** Illustrierte Zeitschrift für die schaffende Frau. Erscheint vierzehntäglich. Preis des Heftes 30 Pf., mit Schnittmusterbogen 10 Pf. mehr. — **Die Gemeinde.** Halbmonatsschrift für sozialistische Arbeit in Stadt und Land. Bezugspreis monatlich 90 Pf. — **Der wahre Jakob.** Illustrierte Zeitschrift für Satire, Humor und Unterhaltung. Erscheint wöchentlich. Preis pro Nummer 15 Pf. — **Illustrierte Republikanische Zeitung.** Erscheint wöchentlich. Preis der Nummer 20 Pf.

Urania. Kulturpolitische Monatshefte über Natur und Gesellschaft mit den ständigen Beiblättern „Soziales Wandern", „Der Leib" den Liedbeigaben und den vierteljährlich beigegebenen Buchbeigaben. Vierteljährlich drei reichillustrierte Hefte und eine wertvolle Buchbeigabe. Preis 1,60 bis 3 Mk., je nach der Art der gewünschten Buchbeigabe. Probehefte stellt der Urania-Freidenker-Verlag, Jena, auf Wunsch gern zur Verfügung.

Verantwortlicher Schriftleiter: M. Kayser, Berlin. Druck und Verlag: Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G. m. b. H., Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2.

BILLIGE BÜCHER

aus unserem Antiquariat und aus Restbeständen

Lieferungsmöglichkeit nur solange unsere Lagerbestände reichen

Die Bände Nr. 1 bis 13 kosten je 0,60 Mk. Sechs Bände 3,— Mk.

1. **Mutter und Kind.** 60 Meisterbilder älterer und neuerer Gemälde
2. **Kinderglück.** 60 Künstlerbilder aus dem Kinderleben
3. **Kleine Leute.** 60 weitere Kinderszenen beliebter Meister
4. **Des Hauses Sonnenschein.** 60 der schönsten Kinderbilder
5. **Kinder und Kätze.** 60 Skizzen von Albert Hendschel
6. **Kunterbunt.** 60 weitere Bilder von Albert Hendschel
7. **Allerlei Scherz.** Eine Sammlung von 60 Skizzen
8. **Aus Großvaters Tagen.** Die gute alte Zeit in 60 Bildern
9. **Kinderbilder aus alter Zeit.** 86 ausgewählte Meisterwerke
10. **Das Marienbüchlein.** 60 der herrlichsten Madonnenbilder
11. **Schöne Frauen.** 60 Meisterbilder
12. **Aus behaglichen Zeiten.** Die Biedermeierwelt in 60 Bildern
13. **Hund und Katz.** 60 Künstlerbilder mit Versen

	Mk.
14. **Die bildende Kunst in Gegenwart und Vergangenheit.** 3 Bände mit vielen zum Teil farbigen Abbildungen ... nur	7,—
15. **Die Befreiung der Menschheit.** Freiheitsideen in Vergangenheit und Gegenwart, mit vielen Abbildungen	6,—
16. **Arbeit und Volksklassen im Wandel der Geschichte**	0,60
17. **Freie Gedanken.** Sprüche der Freiheit	1,50
18. **Baluschek.** Eine Monographie mit vielen Bildern	3,—
19. **Praktisches Wissen.** 800 Seiten Text, 947 einfarbige und bunte Textbilder, 16 Seiten Atlas, 16 farb. Tafeln, 8 Kupferdrucktafeln und 2 Doppeltonbilder	12,—
20. **Brehms Tierleben,** in sechs Bänden	18,—
21. **Blos.** Die Französische Revolution von 1786 bis 1804	2,50
22. **Conrady.** Geschichte der Revolutionen. Zwei Bände	4,—
23. **Schulz.** Blut und Eisen. Zwei Bände	4,—
24. **Steinitz.** Helden der Güte. Für die Jugend	0,50
25. **Zepler.** Heinrich Heine. Eine Auswahl für die Jugend	0,50
26. **Erdmann.** Gewerkschaften im Ruhrkampf	1,—
27. **Zwing.** Soziologie der Gewerkschaften	1,80
28. **Davidis Kochbuch**	2,50
29. **Keller.** Der grüne Heinrich. Zwei Bände	2,—
30. **Brachvogel.** Friedemann Bach	1,20
31. **Bulwer.** Die letzten Tage von Pompeji	1,20
32. **Dostojewski.** Schuld und Sühne	1,20
33. **Flaubert.** Madame Bovary	1,20
34. **François.** Stufenjahre eines Glücklichen	1,20
35. **Gerstäcker.** Gold	1,20
36. **Poe.** Seltsame Geschichten	1,20
37. **Scheffel.** Ekkehard	1,20
38. **Sienkiewicz.** Quo vadis?	1,20
39. **Barthel.** Der Mensch am Kreuz	2,40
40. **Scherer.** Geschichte der deutschen Literatur	2,40
141. **Die Nase.** Mit 24 Zeichnungen von Nikolai Gogol	1,50
142. **Das Lied.** Mit 16 Zeichnungen von Iwan Turgeniew	1,50

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2

Die Intarsia

Ihre technische u. künstlerische Gestaltung und Anwendung.

Von A. WEINSHEIMER
Intarsiator, Berlin

Inhalt: Einleitung. Die Holzkonstruktion. Das Holzmosaik. Geschichte, Technik d. Intarsia. 76 Abb. mit 125 Motiven und 2 farbigen Tafeln. Preis 3 Mk., für Verbandsmitgl. beim Bezug durch d. Ortsverwaltung 2 Mk.

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, Berlin SO 16, Am Kölln. Park 2

FORDERN SIE den neuen Lehrplan der **Tischlerfachschule Blankenburg (Harz)** an. Die moderne Ausbildg. für den weiterstrebenden Tischler

Ausgezeichnete **Zigarillos** (No 54) ca. 8 cm lg. voll. Form, nur 2½ Pf. (in Packung zu 200 St.) Hervorrag. in Qualit. **Garantie:** Rücknahme bei Nichtgefallen. Versd. p. Nachnahme. **Karl Pfattheicher, Zigarrenfabrik,** Blankenloch T 68 bei Karlsruhe.

Gummiwaren Hygien. Artik., Preisl. O gratis **„Medicus"** Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 8

Original-süddeutsche Hobelbänke 52 Mark 2 m lang, Stahlspindel, Blatt, Stahlspindeln

Werkzeug-Neuheiten! Preisliste gratis und franko. OTTO BERGMANN Berlin-Lichterfelde-West

Hobelbänke → 50 RM. ← 2 m lang, Stahlspindel, kompl., Ia Qualität, Blatt Ia gedämpft. Rotbuche. Garantie. **Werkzeuge** Abbildung u. Preisliste gratis. Karl Ramisch, Pirna Kaserne

Man fertigt sich alles selbst durch die schöne Laubsägerei. Kat. gratis **J. BRENDER** Limburgerhof 93, Pfalz

Leimöfen, Furnierböcke fabriz. als Spezialität. Preisliste gratis. **PAUL OTT,** Stuttgart-W, Hermannstr. 13

WERKZEUG-LISTE GRATIS. Alles billiger Westfalia Werkzeug company, Hagen 104 i. W.

Kropf und Basedow wird von einsichtigen Reformärzten nicht mehr lokal mit Jod, sondern als eine Allgemeinerkrankung behandelt. Dazu eignen sich jod- und giftfreie Kräuterkuren am besten. Aus den wirksamsten, gegen Kropf und Basedow ärztlich empfohlenen Kräutern stellen wir unsere Herbaria-Kropfkräuter-Präparate Nr. 64 als Salz (2,50 Mk.), Tee (3,— Mk.), Pulver (3,— Mk.), Kapseln (Sch. m. 60 St. 3,60 Mk., m. 40 St. 2,50 Mk.), Tabletten (Sch. 3,— Mk.), Dragees (Sch. 3,— Mk.) her und erzielen damit Erfolg um Erfolg. Ab 3 Packungen franko Nachnahme. Broschüre über Kropf- und andere Kräuterkuren kostenlos vom Herbaria-Kräuterparadies Philippsburg G. m. b. H., Philippsburg K. B. 319 (Baden).

DAS VORLAGENWERK

Schliebener, Ergänzungsmöbel

enthält auf 40 Tafeln mit 96 Abbildungen im Maßstab 1 : 10 und den erforderlichen Detailschnitten

bewährte Klein- und Ergänzungsmöbel

für den einfachen und für den besseren Haushalt.

Preis in Mappe 8 Mark, für Verbandsmitglieder beim Bezuge durch die örtliche Verwaltungsstelle nur 5 Mark

VERLAGSANSTALT DES DEUTSCHEN HOLZARBEITER-VERBANDES GMBH. / BERLIN SO 16 / AM KÖLLN. PARK 2

Kollegen! Abonniert das Fachblatt für Holzarbeiter!